

10. Es heißt künftig nicht mehr „Lohn“, sondern „Gage“ und ist diese der Würde des Wortes angemessen zu stellen.

11. Kinder dürfen in keinem Hause vorkommen, denn auch die Köchin sorgt für Nachkommen — ihres ganz natürlichen Verlangens.

12. Beim Niederlegen ihrer Amtsführung giebt es keine Atteste mehr für Köchinnen, denn dergleichen Dokumente waren stets nur urkundliche Ungerechtigkeiten, welche herabsetzend und demoralisirend wirken müssen.

Kunstverständig.

Dame. Sie wollen diese reiche Landschaft hier aufnehmen?

Malers. Ja, es soll ein Kreidebild werden.

Dame. Mein Gott, wie wollen Sie denn ohne Del diese fetten Wiesen naturgetreu wiedergeben!

Q.

Langsamkeit.

Barbier, Sie schaben ja in Ewigkeit!

Zum Teufel mit den Fagen;

Indeß Sie links barbieren, ist,

Beim Himmel, schon zu dieser Frist

Rechts wiederum der Bart gewachsen.

Larifari. Als unlängst in Prag ein bedeutendes Feuer ausbrach, ergriff es auch ein Haus, in dessen vierten

Stoß ein Jude wohnte, der ein Lager von Gummihosen hielt. Es galt sich zu retten. Der Sohn Abrahams umwickelte sich über und über mit einigen Ballen seiner Gummibaaren und sprang herab. Seit jener Zeit springt er noch immer ruhelos in Prag herum, denn der Gummi läßt ihn nicht auf die Beine und zu keinem Stillstand kommen.

* * *

Ein feiner Kopf in Amerika hat ein verbessertes Hühnerneß erfunden, welches mit einem schon auf leisem Druck sich öffnenden Fallthürchen versehen ist. Sobald die Henne nun ein Ei legt, fällt dieses allsogleich durch die kleine Fallthür. Die Henne, welche sich natürlich nach ihrem Ei umsieht und keines gewahr wird, legt geschwind ein anderes.

* * *

Kellner. Da fehlen noch 4 Groschen an der Rechnung.

Gast. Das ist für die Bedienung.

* * *

Ein Mechanikus in Berlin hatte vergangenen Sommer das kalte Fieber so stark, daß in seiner Nähe das Thermometer bis auf den Gefrierpunkt herabsank.

* * *

In einigen Gegenden Pommerns ist der Erdboden so ergiebig und fett, daß Jeder, der sich zum Ausruhen etwa auf einen Feldrain setzt, die Kleider voll Fettsflecke bekommt.

* * *

Ein Wüstenreisender fand den Schatten eines Löwen noch im Sande liegen, weil der Löwe so entsetzlich gebrüllt hatte, daß sein Schatten vor Furcht zurückgeblieben war.

*

*

In Schilda trägt ein Mann einen Frack, dessen Schöße so lang sind, daß der Träger desselben allemal eine Treppe tiefer gehen muß, wenn er seine Schnupftabacksdose herausnehmen will.

*

*

Einem Schneider brannte die Arbeit vor den Feiertagen so auf die Nägel, daß ihm der Fingerhut schmolz.

*

*

In Paris lebt eine alte Frau, welche soviel Falten im Gesichte hat, daß sie bei Hofe als Modell dienen muß, wenn Vorhänge aufgesteckt werden.

*

*

In einem Zimmer waren Orangenblüthen so natürlich auf die Tapete gemalt, daß man diese entfernen mußte. Denn wer nur kurze Zeit in dem Gemache blieb, bekam von dem zu starken Duft Kopfschmerz.

*

*

In Peking ist das neue Schauspielhaus so hoch, daß man auf der Galerie nicht unterscheiden kann, ob das Stück in Prosa oder Versen gegeben wird.

*

*

Nie will ich eine Tasse Thee mir jemals wieder kaufen, der in der heutigen Soirée — war so schwach, daß vor Schwäche er nicht konnt' aus der Kanne laufen.

*

*

*

Ein wahrscheinlich nicht besonders geistreicher Mensch kam zu einem Drechsler und sagte: „Schneiden Sie mir mal gleich an meinem Spazierstock ein Stück ab, oben paßt er, aber unten ist er mir zu lang!“

* *

Aber, bester Herr Müller, Sie erzählten gestern, Ihr Schwiegersohn habe das Bein gebrochen und heute begegnet er mir ganz gesund!

So! Na, da muß er sein Unglück noch nicht wissen!

* *

Ein eben so eitler, als ein kleinverwachsener Mann, war der Professor B. in Leipzig. Als er einst die Universität verließ, während gleichzeitig aus den geendeten Collegien viele Studenten strömten, verlor er ein Heft unter dem Arm vor. Eine Bauerfrau, die es bemerkt und aufgehoben hatte, lief ihm laut schreiend zu allgemeinem Jubel, mit dem immer wiederholten Ausruf nach: „Kleiner, warte doch, Du hast ja Dein Schreibbuch verloren.“

* *

Lehrer: Wo entspringt die Donau?

Schüler. Die Donau entspringt mehrere Male. Bei Ulm entspringt sie den Württembergern; bei Passau entspringt sie den Baiern; bei Orsowa entspringt sie den Oestreichern. Wenn sie aber durch Oestreich durch ist, hat sie alle Lust zum Springen verloren und fällt in's Meer.

* *

Ein etwas angesäufelter Proletarier, eine Karre voll Besen schiebend, rief vor der Stadt, anhaltend und drama-

tisch einen Besen gegen die Perspektive schwingend: „Samburg! hast du Geld? ich bringe Besen!“

*

*

*

In einer Rheinischen Zeitung wurde den Gelehrten folgende Frage aufgegeben: „Ist es nicht möglich, ohne Zuthun des Seidenwurmes, durch Anwendung chemischer und technischer Prozesse aus den Blättern des weißen Maulbeerbaumes Seide zu gewinnen?“ — Gleich darauf erschien in demselben Blatte eine neue Frage als Antwort: „Ist es nicht möglich, durch Anwendung chemischer und technischer Prozesse, bei einem Menschen, der Schafskopf ist, den Mangel brauchbarer Gedanken wenigstens durch brauchbare Wolle seines Leibes zu ersetzen?“

*

*

*

Ein Großstädter ritt durch ein Dorf, wo der Amtmann mit einer Pfeife Tabak auf der Straße stand. Er grüßte ihn und fragte: um welche Zeit es wohl wäre? Der Amtmann, bäurisch grob, antwortete: es ist um die Zeit, da man die Ochsen zur Tränke führt! Und Sie stehen noch hier? erwiderte Jener und ritt fort.

*

*

*

Ein Schwabe ging vor einem Bienenstock vorbei und schlug mit seinem Knotenstock in die schwärmenden Bienen. Der ganze Schwarm fiel nun über ihn her und zerstach ihn jämmerlich.

Wie er sich nun endlich der zahllosen Thiere gar nicht mehr erwehren konnte, rief er verächtlich: „Beim Teufel, ist das eine Art, Genußthuumung zu fordern? Wenn Ihr Herz hat, kommt Jede einzeln!“

Lassen, zweideutiges Verbum.

Lasterhaft.

Wer der Natur reißt aus den Händen
 Schon vor der Zeit den Freudenbecher,
 In blinder Gier, ein wüster Zecher —
 Um bis zum Grunde ihn zu leeren,
 Dem läßt sie früh die Lust verenden! —
 Den straft sie mit des Mangels Ruthe,
 Und mit dem Schmerz des Ueberdrusses;
 Ihm macht kein Most mehr wohl zu Muth;
 Und in der Leere des Genusses
 Bewegt er krampfhaft sich in Wünschen —
 Nach starkem Grogg und Eierpünschen.

Lebemann, der.

A. Freund, haben Sie nichts vom Herrn von
 Obenauf gehört? Wie und wo lebt er?

B. Früher in Fallerleben, später in Aschersleben,
 zuletzt in Eisleben und jetzt im ewigen Leben.

Leben.

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!

Was ist Leben, was ist Kunst? Das Leben selbst ist
 eine Kunst, und heiter leben die schwerste Kunst. Das
 Leben ist eine Kunst, in der es nur Wenige zu einer Mei-
 sterschaft gebracht haben. Das Leben ist die Kunst, das
 Leben recht zu genießen und dem rechten Genusse zu leben;
 sich die Zeit zu verkürzen und das Leben zu verlängern,
 das zwar lang dauern, aber nicht lang — weilen soll. Wer
 die Kunst zu leben versteht, der setzt sich keine Raupen in
 den Kopf, sondern fliegt als Schmetterling über das
 Blumenbeet der Freude, küßt hier eine Blume und dort eine

Blume und nascht und berauscht sich an ihren Süßigkeiten. Wer die Kunst zu leben versteht, der lebt der Wissenschaft, lebt der Kunst, lebt sich und dem Vaterlande und überläßt es den Andern, für solche Ideale zu sterben.

Ja, das Leben ist die ernste Kunst, über des Lebens Ernst Herr zu sein; die Kunst, für Unterhalt und Unterhaltung zu sorgen, sich jung zu erhalten und sich selbst um der grauen Haare Willen kein graues Haar wachsen zu lassen. Es ist die Kunst, alt zu werden, ohne jemals alt zu sein. Der Lebenskünstler versteht es, sich aus Nichts Etwas zu machen, aber auch sich aus Vielem nichts zu machen. Er genießt vom Baume des Lebens und pflückt so viel Früchte vom Baume der Erkenntniß, daß er keine Gefahr läuft, vom Paradiese exmittirt zu werden. *Vita brevis ars longa*, sagten die Alten, das kurze Leben ist eine lange Kunst. Und so ist es. Man studirt die Kunst zu leben sein Lebelsang, man sikt über seinen Büchern, Hauptbuch und Cassabuch und Contobuch, man hat verschiedene Prüfungen zu bestehen, man bekommt einen Titel, aber wenn man sein Studium beendet und das anwenden will, was man gelernt hat, dann ist auch das Leben zu Ende, man kriegt das *Consilium abeundi* oder eine ewige unterirdische Carcerstrafe, um mit allem Wissen wieder zu den Elementargegenständen überzugehen.

Das Leben wäre nicht halb so ernst, wenn wir nicht — essen müßten. Essen ist leider die erste Bedeutung des Lebens. Darum geht nicht nur die Kunst nach Brod, sondern auch die Wissenschaft, die Industrie, Handwerk und Gewerbe, Fabrikation und Handel. Der Mensch ist erst Magen, ehe er Kopf und Hand ist. Die Natur hat's nun einmal so gewollt, und wir werden daran schwerlich etwas ändern. Wenn wir auch nicht leben, um zu essen, so müssen

wir doch essen, um zu leben. Der gefeierte Schiller mag Recht haben: Das Leben ist der Güter höchstes nicht, aber man will doch leben, ja man will anständig leben, und „in magnis voluisse sat est“ heißt: Großes kann man nur wollen, wenn man satt ist. Wie kann aber die Kunst heiter sein, wenn der Ernst des Lebens in dem Magen seinen Sitz hat? Erfahrungsgemäß können selbst Dichter von Mondlicht und Rosenduft nicht leben. - Auch Dichter haben Appetit, ja es ist vorgekommen, daß Dichter gehungert haben. Die Thätigkeit der Phantasie beschränkt zwar glücklicherweise die Sehnucht des Magens, doch wenn auch Ceres in den Hintergrund tritt, macht sich dafür Bacchus desto bemerklicher und stellt seine Becher und Flaschen als gleichberechtigt neben das weiche Wasser der Hippokrene. Panem et Circensis, Brod und Schauspiel, das stellten schon die (noch nicht ultramontanen) Römer als die ersten Grundrechte des Menschen hin, und dieweil der Künstler auch Mensch ist, dieweil er nicht nur an die Ansprüche der Kunst, sondern auch an die Anforderungen der Natur zu denken hat, deßhalb lautet sein bescheidenes Amendement zu Schillers Behauptung: Ernst ist das Leben, ernster ist die Kunst!

Das Leben ist von den verschiedensten Seiten verschieden aufgefaßt worden. Die Gelehrten haben sich noch nicht einmal darüber verständigt, wo das Leben sitzt, und noch weniger, was es soll. Man hat das Leben gesucht mit allen Mitteln der wissenschaftlichen Polizei, im Gehirnkasten, im Brustkasten, in den Herzkammern, man hat es verfolgt bis in die kleinsten Zellen, wo es vielleicht die Isolirhaft der Beobachtung entziehen mag, man hat es mit Messer und Nadel und Haken und Vergrößerungsglas gemäßigelt, sein Heimathsrecht ist nicht ermittelt worden. Und nun gar die Bedeutung, der Zweck des Lebens! Schule und

Kirche, Religion und Philosophie sind in unausgesetztem Streite darüber. Nach bekannten Halleschen Autoritäten ist das Leben ein Fegefeuer, durch das der Mensch sich vom Nest der Erbsünde befreien soll, um desorpdirt in die himmlische Seligkeit überzugehen. Diesem moralisch = chemischen Läuterungsprozeß entgegen, hält die Wissenschaft das Leben für einen physikalisch = chemisch = magnetisch = electrisch = galvano = plastischen Prozeß. Von mancher Seite wird das Leben als ein Verbrennungsprozeß bezeichnet, weshalb Viele bemüht sind, täglich und wiederholentlich die entsprechenden Löschapparate in Anwendung zu bringen. Manchem ist das Leben nichts als ein Verdauungsprozeß, während eine große Majorität das Leben kurzweg einen Prozeß nennt, da sie in Einem fort zu klagen hat. Göthe nennt das Leben die süße Gewohnheit des Seins. Diese süße Gewohnheit wird uns aber durch so viele Bitterkeiten ganz gehörig versalzen. Nicht nur die Rose, auch die Myrte hat ihre Dornen, der Lorbeer ist reich an Stacheln, neben dem Grün der Hoffnung steht die Kessel der Täuschung, und die Palme eines erreichten Zieles ist gar oft eine — Stechpalme. —

Seit Schiller das schöne Wort gesprochen: Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst, hat das Leben an Ernst bedeutend zu-, die Kunst an Heiterkeit bedeutend abgenommen. Die Ideale sind zerronnen. Die materielle Richtung der Gegenwart, die Genußsucht, die Mode, der Luxus, haben colossale Bedürfnisse geschaffen und neue Ziele gesetzt, denen der moderne Mensch auf der Rennbahn der Arbeit und der Speculation mit aller Kraft zustrebt. Die heutige Philosophie ist die Philosophie des crassesten Egoismus. „Ich bin Ich, und Alles außer mir ist Nicht = Ich, ergo nichtig,“ das ist unser erstes Dogma. Der Werth des Besizes steht

höher als der Besitz des Werthes. Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben und pflanzen und schaffen, erlitten, erraffen und wetten und wagen, eine Million zu erjagen. Nicht auf große Zwecke, nein, auf große Mittel kommt Alles an, denn, jedes Kind weiß es, „es wächst der Mensch mit seinen größern — Mitteln.“ So hat denn auch die Sorge weit größere Dimensionen angenommen, und der Kummer — ist kein leerer Wahn. Die Sorge, die schon Horaz als *atra cura*, als schwarze Sorge kennen gelernt, ist um Vieles schwärzer geworden und folgt uns als Gespenst durch die dunklen Gänge des Lebens. Etwas wünschen und hoffen und sorgen soll der Mensch für den kommenden Morgen, das läßt sich jeder gutgesinnte Bürger auch gern gefallen; aber wir haben so viel zu wünschen und so viel zu sorgen für den kommenden Morgen, daß nicht einmal die Nacht uns in den Stand setzt oder in die Lage bringt, der ersten Bürgerpflicht der Ruhe zu genügen, und wir für Alles, nur nicht für böse Träume zu sorgen haben. Wenn früher die Grazien an der Wiege des wohl und edel geborenen Menschen standen, ist jetzt Plutus an ihre Stelle getreten und Mercur, der Gott der Industrie. Auch der Künstler hängt mehr am Realen als am Idealen. Mag er den Stoff beherrschen, ihn beherrscht die Materie. Auch den Liebling der Musen ergreift in einsamen Wehestunden die Sehnsucht nach einem eisernen Geldschrank. Das Bewußtsein unquittirter Rechnungen ist auch dem Kunstjünger nicht gleichgültig. Auch in den Tempel der Kunst dringen die Manichäer mit ihren profanen Forderungen und zwingen ihren Priester, zu österreichischen Finanzoperationen seine Zuflucht zu nehmen. Ach! jeder Wechsel schreckt den Glücklichen, um wieviel mehr den Unglücklichen, dem die nöthige Deckung fehlt. Trotz

der günstigen Concursordnung bleibt es doch ewig wahr: Der Nebel größtes ist die Schuld. Das wird auch Herr v. Bruck nicht bestreiten. Leider sind auch die Gradus ad Parnassum dem Schneider, dem Schuster, den Restaurants und Conditoren nicht mehr fremd, sie finden auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege in den Olymp unterm Dach, sie reißen den Poeten aus den grünen Bergen der Phantasie in das trockne Thal der Arithmetik herunter, und während die dichterische Begeisterung „Strahlen, Malen, Qualen“ reimt, hat der unerbittliche Gläubiger nur den Reim „Zahlen!“ Der Kleiderfabrikant hat keine Sympathie für kurz und lang und lang und kurz, er will über Kurz oder Lang befriedigt sein; der Schuhkünstler läßt sich mit Versfüßen nicht abspeisen, für solche Füße macht er keine Stiefel. Ja, ernst ist das Leben, sehr ernst, auch ein Künstlerleben.

Und doch, — heiter ist die Kunst! Heiter ist das Leben, wem es Ernst ist mit der Kunst, wem die Kunst das Leben ist, wessen Leben aufgeht in der Kunst. Er lebt ein höheres Leben, und unter ihm im wesenlosen Scheine liegt, was den gewöhnlichen Alltagsmenschen bändigt, das Gemeine. Beatus ille, der sich seine eigene Welt schafft, indem er schafft für die Welt; der in der Kunst lebt und vergißt, daß er von der Kunst lebt; der in der Kunst das Chloroform findet, wenn ihm das Leben in's Fleisch schneidet, den Balsam für jede Wunde des Schicksals. Glücklich, wer, ein echter Künstler, den Ernst des Lebens verbildet, vermeißelt, vertuscht und verdichtet!

L.

Lebensabschnitte. Die ersten 25 Jahre sind das fette Hinterviertel, aus welchem die saftigsten Beefsteaks des irdi-

schen Genusses geschnitten werden. Die andern kann man kloppen, wie man will, im Gegentheil, psui Teibel!

Jottfried von Bouillon.

Lebensmittel. Der Mensch nährt sich von trockenem schwarzen Brode, Kartoffeln, Schnaps oder auch von Gänseleberpastete, Austern, Champagner und dergl. Die Ersteren nennt man Lebensmittel, weil sie gleich baar bezahlt werden müssen. Die Andern kann man schuldig bleiben und nennt sie darum „Delikatesseu.“

Lebensregel. Sei gesetzt in allen Dingen: nur nicht auf schmale Kost und in Schuld=Arrest.

Lebensüberdruß. Wenn mich meine Eltern um Rath gefragt hätten, bevor sie mich in die Welt setzten, so würde ich meine Bedingungen gestellt haben.

Ein alter, aber gewiegter Junge.

Lehre von der Harmonie. Warum haben die Frauen keinen Baß? Weil der Baß ist der Grund aller Harmonie. Die Frauen schreien aber ohne Grund!

Lehrsatz. Die Mathematik ist die Lehre von den Größen und die Arroganz ist die Größe von den Leeren.

Der Leierkastenmann.

(Der Leierkastenmann mit seiner Frau tritt ein; er trägt den Leierkasten, sie, an einer Stange, ein großes zusammengerolltes Bild, worauf nachstehende Mordgeschichte karriert dargestellt ist.)

Leierkastenmann.

Graufige, schreckliche doch wahrhaftige Begebenheit, welche sich im 19ten Jahrhundert, in einer böhmischen Stadt in Böhmen, mit kaiserlich-königlichem Privilegio, und mit Erlaubniß des großen Feldmarschalls Gainsburg all dorten zugetragen hat. Zu Ruß und Frommen der unerfahrenen Jugend, im ersten Jahre der deutschen Freiheit, durch die

Censur gegangen, und als Moral in diesem Jahre für alle Völker des Contingents gedruckt. — Immer heran, meine Herrschaften, immer heran! Entree nach Belieben — Kinder zahlen die Hälfte — ein hochgeehrter Adel ist frei — es geht gleich los! (Zu seiner Frau:) Setze, entfalte das Bild! (Die Frau läßt das Bild herunter; er dreht den Leierkasten und singt dazu, indem er bei jedem Vers mit einem kleinen Stock auf die gemalten Figuren deutet:)

(Alte Melodie: „Was so hieß ein alter Mann.“)

Herbei, ihr Leute, zaudert nicht,
Hört eine grause Mordgeschichte,
Die jüngst in einer böhm'schen Stadt
Sich zugetragen schrecklich hat.
Es lebte dort ein Frobschmidt fein
Mit seinem einz'gen Töchterlein,
Die in dem ganzen Böhmerland
Die schöne Amsel ward genannt.

Auch stand allda ein Officier
Von die vierte Compagnie beim Generalstab hier,
Der war in die Tochter von dem Frobschmidt verliebt,
Wie er ihr's öfter häufig schrieb;
Auch sie war diesem Menschen jut.
Er war von's alte Ahnenblut
Und war von die Figur sehr schön,
Wie's noch im Bild hier ist zu seh'n.

Beim Mondenschein in dunkler Nacht,
Als nicht der Frobschmidt mehr gewacht,
Unter einem schwarzen Gliederstrauch
Schlich er zu ihr im Mantel auch;
Dort schwur'n sie sich die ew'ge Treu,
Die Sternleins funkelten dabei,

Dann drückte er ihr noch die Hand,
Sie sah ihn nach, und er verschwand.

Der Frobschmidt kam dahinter jetzt,
Er fühlte sich dadurch verletzt,
Er schlug ihr sehr, und sprach: „Mein Kind,
„Du nimmst den Müller nun geschwind!“
Sie rümpfte die Hand verzweiflungsschwer,
Allein er hörte ihr nicht mehr,
Drauf schrieb sie in Eile an den Offizier:
„Geliebter Freund, ach! rette mir.“

Der Offizier kam zum Renndezwuh,
Und sprach: „Geliebte Amsel Du,
„Komm, flieh mit mir!“ Sie wollte nicht,
Da rief er bitter: „Du wirst ersticht!“
Zog seinen Säbel in heiterer Nacht,
Hat ihr damit schnell umgebracht,
Und legte sanft ihr todt zur Erd',
Mit blutigvollem Racheschwert.

Drauf rennt nach der Kaserne er,
Und ludet dort sich ein Gewehr,
Und schoß sich mit der Perkusion
Durch's Herze wie ein Heldensohn;
Er starb, indem sein Geist verschwand
Mit Gott für König und Vaterland!
Und als das Tageslicht man sah,
So lagen zwei Leuchnammer da.

Der Frobschmidt kriegte einen Schreck,
Worauf ihm der Verstand ging weg;
Er ward gespunnt in's Irrenhaus
Und kam nicht mehr gesund heraus;

Er sturb — der Müller blieb allein
Mit seinem Gram — hier tritt er ein,
Und raust sich aus das blonde Haar
An dreier Leuchnammers Todtenbahr.

Er setzt' ihnen einen Leuchenstein,
Und grubte eine Ginschrift ein, —
Und als er dies mit Schmerz gethan
Er eine andre Frau sich nahm —
D'rauf stand: „Hier ruht seit einem Jahr
„Ein Vater mit ein Liebespaar.“
D'rum Mädchen merkt Euch die Moral:
Ein Dffizier ist sehr fatal!

C. A. Görner.

Licht. Was hilft dem Blinden der goldene Sonnenstrahl? — Klärt euch nur selbst auf, öffnet nur euere Augen und wollet deutlich sehen, dann wird euch das erquickende, belebende und befruchtende Licht ungetrübt leuchten. Der Tag bricht nicht erst jetzt an; ihr habt nur bis jetzt in den Tag hineingeschlafen. Deffnet nun die Augen; zieht die Vorhänge von euern Fenstern und seht, wie hell, wie klar Gottes Licht vom Himmel strahlt.

Liebe ist ein nachgemachter Champagner, der schnell ausgestürzt am Besten schmeckt. Mancher will ihn, nachdem sich der Schaum schon verloren hat, wieder zum Moussiren bringen, schlägt mit der Hand auf's Glas und schneidet sich. Liebe ist eine Uebersetzung in alle vorhandenen Sprachen, die Uebersetzer nehmen sich dabei aber möglichst viel Freiheit und sind niemals treu. Als die Natur alle guten und schlechten Eigenschaften vertheilte, kam die Schlaue auf den Fuchs, die Großmuth auf den Löwen, der Fleiß auf die Biene, die Liebe konnte eben nicht gefunden werden, weil sie immer flüchtig umherschweifte und die Treue — kam auf den Hund! —

Liebe. „Wenn ich denke, wie es früher bei Ihnen aussah und jetzt wohnen Sie wie in einem Palaste.“

„Ja, ich habe auch durch meine Frau 50,000 Thaler mitbekommen.“

„Da hat also der Dichter doch recht: — die Liebe macht die Hütte zum Palaste!“ — sagt nämlich
Schiller.

Liebeslieder, alte, mit neuer Wendung.

Die Liebe macht das Leben süß
Und lindert jede Last —
Wer maußt, wird von der Polizei
Nicht allemal gefaßt.

* *

An dem schönsten Frühlingsabend
Unter'm Glieder saßen wir —
Küsse sind nicht so sehr labend,
Als ein Seidel Lagerbier.

Liebespolitisches Bekenntniß.

Ja, ich bin, Du sollst es wissen,
Ja, ich bin ein Communist:
Dürst' ich theilen in den Küssen,
Die die schöne Freundin küßt.

Und ich schwärme ohne Bangen
Für die rothe Republik:
Schau' das Roth ich Deiner Wangen
Auch nur einen Augenblick.

Für die Preßfreiheit vermessen
Kämpfe ich mit Lieb' und Lust:
Kann Dein Händchen frei ich pressen,
Schwellt sich mächtig meine Brust.

Alles, Alles, was bestehe,
Stürz' ich nieder, Groß und Klein:
Gilt's, in Deiner süßen Nähe
Einen Augenblick zu sein.

Griff ein Scherge die verehrte
Freiheit an, ich höt' ihm Trug:
Doch ich griffe auch zum Schwerte,
Gälte es zu Deinem Schug.

Und dem Stillstand schwur ich Feindschaft,
Feindschaft dem Reactionär:
Doch den Stillstand in der Freundschaft,
Mädchen, haßte ich noch mehr.

Haßte absolute Throne,
Aber nicht, mein Wort darauf,
Sehest einstens Du die Krone
Meinen heißen Wünschen auf.

Doch mein Blut hört' auf zu fließen,
So entsetzlich wär' mein Schmerz:
Hätte mich einst ausgewiesen,
Mädchen, Dein geliebtes Herz!

Liebhabertheater. In diesen heiligen Hallen kennt
man die Rachel nicht.

Liebschaften, zehn in einem Jahr, ermüden nicht so sehr als eine, die nur ein halbes Jahr dauert.

Liegenschaften. — Ein alberner Graf, der nichts wie diesen Titel hatte, wollte seinen Wig an einem Geistlichen üben, der keine Pfründe hatte, aber Abt genannt wurde. „Ach, — sagte er zu Diesem, — ich entsinne mich nicht gleich, wo liegt doch Ihre Abtei?“ — „Wie, das wissen Sie nicht mehr? — antwortete ihm der Geistliche — sie liegt ja mitten in Ihrer Grafschaft!“

Linden. Unter den Linden in Berlin.

Maurerpolier Kluck und Zimmerpolier Schluck.

Kluck. Gott sei Dank, daß wir man wieder ufge-thaut find!

Schluck. Ja wohl! Wer den Winter erfunden, hätte och keen Patent druf kriegen sollen. Wie weit seid Ihr denn?

K. Wir wer'n bald unter's Dach find. Na, ik will froh find, wenn wir erst mal wieder aus die Linden raus find.

S. Wo so? S' is doch eene schöne Gegend!

K. Ne, es is hier schlecht bauen. Wenn man nu mal genöthigt is, was hinter die Halsbinde zu befördern, wo soll man denn da gleich hingehen? Etwa bei Kranzler hier nebenan? Na, da muß ik Dir wirklich eene Geschichte erzählen. Wie ik hier zu bauen anfang, will ik feuchten Stoff besorgen. Ik gehe also, weil des die eenzige Kneipe in der Geschwindigkeit hierum is, zu Kranzler. Zugleich jehet een Leidnant mit rin und den laß ik vor und denke, wie der bestellt, bestellste och. „Beföhlen?“ wispert eene zimperliche Jungfrau von's Bisett. „Deur!“ sagt er. Mir och, sage ik. Nu denke ik, die Mamsell wird mir

gleich zwee inschenken, aber nee, sie ruft in die Küchenthüre rein: „Thö!“ und drinnen schreit wieder eener „Thö“ und so schreit das wie eene halbe Stunde am Telegrafsen lang, immerfort „Thö!“ Druf sieht mir die Mamsell wieder an und sagt: Beföhlen Sie mit! Natürlich, sage ik, immer „mit!“ und zeige ihr meine Flasche, „die Kameraden wollen nich ausschließlichsind!“ Nu ruft der Leidnant . . . Bitte um die Watten! Wat! denke ik, der werd sich doch nich hier ausstoppen wollen? Da giebt ihm die Mamsell een großes Stück jedruckte Makelatur, da steht oben ganz knollig dick „Debatten.“ Halt, denke ik, hier kriegt Jeder noch een großen Bogen zum Inwickeln. Ik rufe also: Mamsell, mir och! Da antwort sie: „mit’n Besen!“

S. Du wirst wohl falsch bejrisen haben. „Wird jelesen!“ hat sie jewiß jemeent.

K. Wenn och, des blieb immer ’ne Gemeinheet.

S. Wo bleibt aber der Thee?

K. Endlich kommt die Mamsell wieder, stellt mir uf’n silbern Präsentirteller ’ne fleene Kanne, een Löffken und een Glas mit’n Fingerhut voll Rum hin. Na, das in des Gläschen verschwand ohne lange Dual, ik hätte beinah das Flakong mitjeschluckt. Wie ik nu das aus’n Rännchen in meine Pusle gießen will, schrei ik mit eenmal laut uf und meine Flasche schreit och, weil sie vor Schreck springt. Hat mir das Mädels warm Wasser hinjestellt. Ik nu, fasse mir männlich und denke, was wirschte hier viel Spektakel machen, aber niemals nich wieder in diese Kneipe! Kostet? „3¼ Silberjroschen!“ Wat? 3¼ Sgr.? Sind Sie besoffen? Davor kriege ich ja een ganz Quart! „Sie hatten Thee mit . . .“ Ach, wat mit, wat soll ik denn da mitjennommen haben. Bei Sie scheint och Wassernoth zu sind! Eine Kanne Wasser und een Dröppken Rum 3¼ Silber-

iroschen. Ree! sone Betrigerei is noch jar nich dajewesen!
Adjäs!

Lithographiren soll man sich nicht lassen, denn sieht man dumm aus, so fühlt man sich getroffen.

Logik.

Ohne Ei giebt's keine Henne,
Ohne Henne giebt's kein Ei.
Ist das Ei ein Kind der Henne,
Oder Henne Kind vom Ei?
War im Anfang erst die Henne,
Oder war zuerst das Ei?
Deutscher Philosoph, o trenne
Dich von deiner Träumerei:
Werde endlich frisch, froh, frei!
Friß die Henne und das Ei!

Lotte. Wenn Du eine gefunden hast, suche täglich
ihr Berther zu werden.

Lyrik, moderne.

Ein Blümlein, ein Bächlein, ein Böglein, ein Mühlchen,
Ein Sternlein, ein Mägdlein, ein wonnig Gefühlchen!

M.

Madrilena di Castillja.

Don Rellstabos Ludovico,
Den man Sommeri é Wintern
Sempro schaut bei Tant' Vossico
Musical'sch an Ihro Intern;